

MARTIN GLÜCK

DIE *Wunder-* LISTE

Eine Geschichte über
das Ankommen
im eigenen Leben

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a '5' integrated into its lower right curve, representing the 150th anniversary of the publisher Herder.

FREIBURG · BASEL · WIEN

© 2026 Martin Glück
© 2026 Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau

Verlag Herder GmbH
Hermann-Herder-Str. 4
79104 Freiburg im Breisgau
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Montasser Medienagentur, München.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Cordula Schmidt Design Hamburg,
Cordula Schmidt & Anke Behrends
Umschlagmotiv: © mentalmind/shutterstock;
© majivecka/GettyImages
Satz: Arnold & Domnick, Leipzig
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03822-8
ISBN EPUB 978-3-451-84204-7

*Manchmal beginnt das richtige Leben dort,
wo der Plan endet.*

1

Daniel stand um 6.45 Uhr auf, wie jeden Tag seit 25 Jahren. Eigentlich war sein Wecker längst überflüssig. Selbst am Wochenende wachte er ohne dessen Läuten zur exakt selben Zeit auf.

Er ging ins Bad, rasierte sich, duschte, zog sich an. Es war wie immer. Und doch anders. Seit einiger Zeit fühlte Daniel sich, als wäre er gar nicht wirklich da: Wenn er in den Spiegel sah, suchten seine Augen im Gesicht nach einem Ausdruck von Freude. Doch er sah nur Müdigkeit oder Resignation. Die Fältchen unter den Augen waren größer geworden und einzelne graue Haare hatten sich in die Frisur gemogelt.

Routinemäßig machte er sich sein Frühstück – zwei Tassen Kaffee, eine Schüssel Müsli, ein Marmeladenbrötchen – und lauschte in die Stille, als könnte er von irgendwo eine Antwort erhalten.

Sein Haus blieb ruhig. Außer ihm war niemand da, der mit ihm, Daniel Brandl, reden würde. Er machte das Radio an, um eine andere Stimme zu hören, es lief nur Musik. Missmutig schaltete er das Gerät wieder aus.

Vielleicht lag es daran: Heute war der Tag vor seinem fünfzigsten Geburtstag. Ein halbes Jahrhundert. Und kein einziger Grund zu feiern.

„Fünfzig.“ Diese Zahl hatte einen Klang, die zum Nachdenken zwang. Fünf Jahrzehnte auf diesem Planeten. Da sollte man etwas vorweisen können.

Daniel hatte ein Haus, einen sicheren Job, ein ordentliches Konto und genügend Versicherungen, um statistisch mehrere kleinere Katastrophen zu überstehen. Mit fünfzig konnte man schlechter dastehen. Warum fühlte es sich dann nicht wie ein Anlass an, Sekt kalt zu stellen?

Er schob den letzten Bissen des Brötchens in den Mund und blickte aus dem Fenster. Die Straße lag grau und regungslos da. Sein Nachbar stieg ins Auto, startete den Motor und fuhr los. Drinnen fragte sich Daniel, ob man fünfzig werden konnte, ohne dass es jemand merkte.

Würde Lena morgen anrufen? Seit über einem Jahr hatte er nichts mehr von ihr gehört. Es gab ihm einen Stich, wenn er daran dachte.

Um sich abzulenken, spülte er das Geschirr länger als nötig. Er hatte niemanden zu sich nach Haus eingeladen. Feiern war nie seine Stärke gewesen. Geburtstag zu haben, bedeutete für ihn, so zu tun, als wäre nichts, als wäre es ein normaler Tag.

Im Mittelpunkt zu stehen, war ihm sowieso unangenehm. Noch unangenehmer war der Gedanke, andere Menschen in eine Situation zu bringen, in der sie so tun mussten, als würden sie sich für ihn freuen. Einen richtigen Freundeskreis hatte er nicht mehr. Die meisten seiner früheren Freundschaften hatten sich verlaufen – durch Umzüge, Hochzeiten, Kinder, Scheidungen, volle Kalender und dieses stille Auseinanderdriften, das niemand böse meint, aber auch keiner verhindert.

Es gab noch ein paar Kumpels, die er ab und zu in der Kneipe traf. Männer, mit denen man über Fußball, den Spritpreis und Nachrichten reden konnte. Aber nicht über sich. Nicht über das, was einem auf der Seele lag. Wenn er da von seinem Geburtstag angefangen hätte, hätte einer gesagt: „Dann gib mal ’ne Runde aus!“ – und das wäre es gewesen.

Nur im Büro würde er nicht darum herumkommen. Die Chefsekretärin führte seit gefühlt hundert Jahren einen Geburtstagskalender, dem niemand entkam. Wer Geburtstag hatte, brachte etwas mit. Obwohl keine offizielle Vorschrift, war es eine absolut unumstößliche Tradition geworden. Also würde Daniel auch etwas spendieren – und die unvermeidliche Sprücheklopferei der Kollegen lächelnd aushalten.

Zu Hause würde es still bleiben. Familie gab es nur noch auf dem Papier. Einen Cousin in München, den er zuletzt bei der Beerdigung seiner Mutter gesehen hatte. Eine Tante, die jedes Jahr zu Weihnachten eine Karte schickte – mit vorgedrucktem Text und Grußformel. Anrufen mochte er sie nicht. Er wusste nicht mal genau, worüber er sprechen sollte.

Also blieb er bei dem, was er kannte: dem Stillen, dem Leisen, dem Rückzug. Vielleicht, dachte er, lag darin auch eine gewisse Würde. Nicht immer zu erwarten, dass andere einen hochleben lassen. Sondern sich selbst ein Stück Kuchen und ein Glas Sekt zu gönnen und zu sagen: Ich bin noch da.

2

Es war früher Abend, als Daniel den Einkaufswagen durch den Supermarkt schob. Es roch nach reifen Bananen und Reinigungsmittel. Vor einem Getränkeregale hielt er an, griff nach einem Karton mit sechs Prosecco-Flaschen und stellte ihn in den Wagen neben den Fertigmöhlen und Tüten mit Knabbereien.

Sein Blick fiel auf ein kleines Sortiment von Partyartikeln. Neben Girlanden und Papphütchen entdeckte er auch Luftballons mit dem Aufdruck *50*. Sie waren kitschig, keine Frage. Aber sie brachten die Sache auf den Punkt. Nicht besonders elegant, aber ehrlich. Ein bisschen wie er selbst.

Gerade bog er in den Hauptgang zur Kasse ein, als er eine vertraute Stimme hörte, mit diesem kaum wahrnehmbaren Lachen im Satzende. Er stoppte. Sein Blick schweifte umher, dann sah er sie: Lena. Seine Lena. Besser gesagt: die Frau, die einmal seine Lena gewesen war.

Sie stand nur wenige Meter entfernt in der Obstabteilung und begutachtete eine Papaya. Neben ihr ein Mann, Typ lässig: schwarze Lederjacke, perfekt rasierter Dreitagebart, Lächeln mit eingebauter Zahnzusatzversicherung. Er griff nach einem Bund Frühlingszwiebeln und tippte Lena auf die Schulter. Sie lachte. So, wie sie früher bei Daniel selten gelacht hatte.

Er zögerte. Er hätte weggehen können. Die Flucht durch den Gang mit den Getränken. Ein elegantes, rückwärts-gerichtetes Verschwinden. Doch irgendetwas in ihm sagte: nein. Du bist fünfzig. Stell dich.

Er schob den Wagen weiter, zwang sich zu einem Lächeln, das sich in seinem Gesicht wie eine Maske anfühlte.

„Lena?“

Sie drehte sich um. Ihr Lächeln flackerte kurz, bevor sie es zu stabilisieren versuchte. „Daniel! Wow. Das ist ... überraschend.“

Er lachte verlegen. „Das kann man wohl sagen.“

Ihr Begleiter trat einen Schritt näher und reichte Daniel die Hand. „Hallo, mein Name ist Markus.“

„Daniel“, erwiderte er und zuckte innerlich zusammen.

„Ich muss noch was besorgen.“ Lenas Freund verschwand in der Gemüseabteilung.

„Wie ... geht's dir?“, fragte Lena zögernd, als spreche sie eine Fremdsprache, die sie lange nicht benutzt hatte. Ihr Blick glitt zu der Prosecco-Kiste in seinem Wagen, dann zu den Chipstüten und der Familienpackung Salzbrezeln.

Er hätte weiterreden können, irgendwas Lockeres, Harmloses – stattdessen trat Stille ein.

„Eine Feier?“ Es klang ohne echtes Interesse.

„Morgen im Büro.“ Er wartete, dass Lena ihm gratulierte, sie wusste schließlich, sein Geburtstag stand bevor.

Früher hatte sie solche Tage für gewöhnlich mit einer Überraschung begonnen: einen handgeschriebenen Zettel mit kleinen Zeichnungen, ein liebevoll verpacktes Geschenk, einen schön gedeckten Frühstückstisch. Abends waren sie zum Essen ausgegangen.

Doch jetzt schienen die sechs Jahre mit ihr wie ausra-
diert. Vor genau dreizehn Monaten war sie gegangen, hatte
erklärt, es tue ihr leid, aber an seiner Seite wäre ihr das Le-
ben zu vorhersehbar und eng geworden.

„Wie schön.“ Ihre Stimme war sachlich.

Es entstand eine kurze Pause. Die Klänge des Supermarkts
drangen lauter in die Stille zwischen ihnen: das Piepen an
der Kasse, das Klacken eines Einkaufswagens, irgendwo ein
Kind, das schrie. Er wollte etwas zu Lena sagen, aber seine
Stimme versagte. Auf diese Begegnung war er einfach nicht
vorbereitet.

„Und bei dir so?“, fragte Lena schließlich. „Alles gut?“

Was für eine absurde Frage. Alles gut? „Ich ... ja, alles
läuft. Projektarbeit, viel unterwegs, ein paar kleine Verän-
derungen.“

„Das klingt doch spannend.“ Es hörte sich an, als meinte
sie das Gegenteil.

Sie lachte – echt, kurz. Und für einen Moment war da
wieder dieses alte Gefühl: Dass sie ihn verstand, ohne dass
er sich erklären musste.

Das Gefühl dauerte exakt, bis Markus zurückkam, eine
Packung Bio-Avocados in der Hand. „Schau, Liebling“, sag-
te er, „die sind endlich wieder reif.“

Liebling. Daniel spürte, wie das Wort einen Schnitt ins
Unsichtbare zog.

Markus legte eine Hand auf Lenas Rücken. „Wir müssen
leider los, wir haben noch einen Termin.“

„Na klar.“ Daniel hob die Hand zum Gruß. „War schön,
dich zu sehen.“

„Ja. Mach's gut, Daniel.“

Sie schoben sich an ihm vorbei, Lena ohne ein weiteres Wort, Markus mit einem letzten, distanzierten Nicken.

Daniel blieb noch einen Moment stehen. Dann schaute er in seinen Einkaufswagen: Chips, Prosecco. Einsamkeit mit Kohlensäure.

Er sah, wie die automatische Tür aufschwang, Lena und Markus verschwanden.

Daniel holte tief Luft. Sein Gesicht war warm. Scham? Wut? Enttäuschung? Alles zusammen. Er hatte gehofft, sie würde mehr sagen.

Aber es kam nichts. Und vielleicht war das die eigentliche Antwort.

Er schob den Wagen zur Kasse. Ein fünfzigster Geburtstag, aufgewogen in Knabbereien und einem stillen Monolog über verpasste Chancen mit Lena.

„Wollen Sie den Prosecco im Paket lassen?“ Die Kassiererin sah ihn an.

Er wollte etwas sagen über die fünfzig Jahre und seine morgige Geburtstagsfeier, aber die Angestellte hatte schon den nächsten Kunden im Blick.

Manchmal verliefen Begegnungen so banal, dass man sich nur noch darüber wundern konnte. Oder sich damit abfinden. Und das war vielleicht das einzige Geschenk dieses Tages.

3

Daniel platzierte das Tablett mit den Marmorkuchen, den Chips und Streuseltalern auf den Besprechungstisch neben dem Kopierer. Dazu Tüten mit Salzstangen, mehrere Flaschen Prosecco und Plastikbecher – für jeden Geschmack etwas und seine stille Hoffnung auf einen Moment der Gemeinsamkeit, ein bisschen Kollegialität oder sogar ein Schulterklopfen. Die Ersten hatten bemerkt, dass es etwas umsonst zu essen gab, und formierten sich um den Tisch.

„Na, was feiert der Brandl denn heute? Den Renteneintritt light?“ Der Kommentar kam von Ralf aus dem Controlling, einem Mann mit der Ausstrahlung eines Taschenrechners.

Daniel zwang sich zur Ruhe. „Fünzig. Das muss gefeiert werden.“

„Na dann wird's aber Zeit für was Neues, oder?“ Nadine aus der Buchhaltung bugsierte ein übergroßes Stück Streuseltaler auf den Pappteller. „Ein neues Hobby? Oder ein Tattoo!“

„Wie wär's mit Fallschirmspringen?“, schlug Thomas vom Vertrieb vor und verdrehte die Augen, als hätte er gerade den Witz seines Lebens von sich gegeben. „Oder endlich mal was richtig Verrücktes machen. Nacktwandern in der Uckermark oder so.“

Daniel lachte mit – das mechanische, freundliche Lachen eines Mannes, der bereits zu viel Büro erlebt hat, als dass ihn solche hohlen Sprüche noch überraschen konnten. Er wollte es ihnen nicht übel nehmen. Vielleicht verlernte man unter der Neonbeleuchtung eines Großraumbüros einfach irgendwann, wie echtes Miteinander funktioniert.

Hannah aus der Buchhaltung nahm sich demonstrativ kein Stück Kuchen, sondern nippte an ihrem grünen Smoothie, den sie wie jeden Tag in einer überdimensionierten Plastikflasche mit sich führte. „Ich mach gerade zuckerfrei“, sagte sie.

„Ich auch“, murmelte Daniel. „Ab morgen.“

„Haben Sie sich was gegönnt zum Fünfundzwanzigsten?“ Marie, Sachbearbeiterin in der Personalabteilung, starrte auf ihr Handy, während sie sprach.

„Noch nicht. Aber vielleicht bald.“

„Ein E-Bike?“, schlug Ralf vor. „Die sind jetzt sehr beliebt in Ihrem Alter.“

Daniel dachte kurz an ein rotes E-Bike, das er im Schaufenster eines Sportgeschäfts gesehen hatte. Und an den absurden Preis.

„Oder eine Kreuzfahrt?“, fügte Nadine hinzu. „Alleinreisende Herren ab fünfzig sind da sehr gefragt.“

„Ich glaube, Daniel will lieber seine Ruhe“, sagte Thomas. „Der wirkt nicht wie der Typ für Poolpartys.“

Während sich die Kollegen weiter bedienten, wurden die Gesprächspausen länger – Daniel stand daneben und spürte, wie ihn das Lächeln mehr Kraft kostete als gedacht.

„Sie hätten ruhig Champagner mitbringen können!“, rief jemand aus dem Lager.

Gelächter.

Nadine lachte am lautesten. „Und Lachs! Und eine Torte mit Ihrem Gesicht drauf!“

„Nächstes Mal vielleicht.“

„Nächstes Mal werden Sie sechzig. Da erwarten wir aber mehr!“, sagte Thomas.

„Na, dann fangen wir schon mal mit dem Training an.“ Daniel war selbst überrascht, dass ihm das so schnell eingefallen war.

Er betrachtete die Gruppe seiner Kollegen. Drei standen, zwei saßen auf der kleinen Bank, einer hatte bereits ein Salzstangenmassaker auf dem Tisch hinterlassen. Es war alles so typisch, so vorhersehbar.

Er bemerkte, niemand fragte ihn, wie er sich eigentlich fühlte. Wahrscheinlich war das auch besser so. Was hätte er geantwortet? Dass er sich vorkam wie ein Zuschauer im falschen Film? Dass er manchmal das Gefühl hatte, er sei in der fremden Abteilung seines Daseins gelandet?

„Ich hab neulich gelesen“, sagte Nadine in die entstandene Stille hinein, „dass immer mehr Leute mit fünfzig noch mal ganz von vorn anfangen. Neuer Job, neue Stadt, neues Leben.“

„Oder neuer Haarschnitt“, rief Thomas. „Wäre doch schon mal ein Anfang.“

Daniel fuhr sich durch die Haare. Noch war genug da, aber die Stirn war in den letzten Jahren sichtbar größer geworden.

„Ich denke drüber nach.“

„Worüber?“

„Über alles.“

Jemand klirrte mit einem Glas. „Auf Daniel! Fünfzig Jahre. Und kein bisschen weise!“

Besser, den Moment zu nehmen, wie er kam. Besser, als sich zu fragen, wann man aufgehört hatte, Teil des Ganzen zu sein.